

HEINER WILMER

HERZSCHLAG

Etty Hillesum –
Eine Begegnung

Mit Vorworten von Michael Fürst
und Dana von Suffrin

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Zitate aus dem Tagebuch von Etty Hillesum sind zitiert
nach der deutschen Übersetzung von Maria Csollány:
Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher 1941–1943. Aus dem
Niederländischen von Maria Csollány, Deutsche Erstausgabe Verlag
F. H. Kerle, Freiburg/Heidelberg 1983, Neuausgabe Verlag Herder 2021.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03492-3
ISBN E-Book 978-3-451-83493-6

INHALT

WIDER DEN HASS	9
ÜBERSÄTTIGT VON LIEBE	15
EIN WORT VORAB – UND ZUR LÜCKE ZWISCHEN DEN WORTEN	19
HERZSCHLAG. ETTY HILLESUM – EINE BEGEGNUNG	23
Samstag, 16. Januar 2020	23
Sonntag, 17. Januar	38
Montag, 18. Januar	54
Dienstag, 19. Januar	75
Mittwoch, 20. Januar	96
Donnerstag, 21. Januar	114
Freitag, 22. Januar	129
Samstag, 23. Januar	149
Sephirot – Erläuterungen zum Motiv auf dem Cover	156
NACHWORT	157

WIDER DEN HASS

Von Michael Fürst

»Gott, lass mich keine Kraft, kein bisschen Kraft an Hass verlieren, an sinnlosen Hass gegen diese Soldaten. Ich werde meine Kraft für andere Dinge aufsparen.« Diese Worte betete die 28-jährige Etty Hillesum, als sie im Frühjahr 1942 die ersten deutschen Soldaten auf dem Gelände des Eislaufclubs in Amsterdam erblickte. Es ist eine von vielen kleineren und größeren bewegendenden Episoden, die die junge Jüdin in ihr Tagebuch schrieb. Es ist ein großes Geschenk, dass ein großer Teil der Tagebücher und viele Briefe, die sie zwischen 1941 und 1943 verfasste, und sogar einige Postkarten, die sie im Zug nach Auschwitz schrieb und aus dem fahrenden Zug warf, bis heute erhalten geblieben sind. Ein Thema, das Etty Hillesum immerzu umtrieb: der Hass. Zutiefst war sie überzeugt: »Jedes kleine bisschen Hass, das man dem bereits existierenden vielen Hass hinzufügt, macht diese Welt noch unwirtlicher und unbewohnbarer.«

Etty Hillesum wurde 1914 in Middelborg in den Niederlanden geboren. Ihr Vater war Altphilologe und sollte später Rektor eines Gymnasiums werden, ihre Mutter, eine emigrierte Russin, Russischlehrerin. Waren ihre Großeltern noch tief im Amsterdamer Jodenhoek und im jüdischen Shtetl verwurzelt gewesen, so hatten ihre Eltern die geschlossene jüdische Gemeinschaft verlassen und pflegten zahlreiche Kontakte zu jüdischen und nicht-jüdischen Bekannten. Sie förderten, dass ihre Tochter auf dem Gymnasium den Hebräischunterricht besuchte, legten aber auch viel Wert auf ihre humanistische Bildung und versorgten sie schon im Alter von 15 Jahren mit Werken von Dostojewski. Auch wenn ihre Tochter sich aus pragmatischen Gründen für ein Jurastudium einschrieb, galt ihre große Leidenschaft der russischen Literatur.

Als Etty Hillesum mit dem Tagebuchschreiben begann, waren es vor allem die Gedanken rund um ihre Sitzungen bei ihrem Therapeuten Julius Spier, die sie notierte. Julius Spier war 1939 aus Berlin nach Amsterdam emigriert und hatte sich dort mit einer Praxis für Psychochirologie einen Namen gemacht. Der C. G. Jung-Schüler führte mit seinen Patienten nicht nur therapeutische Gespräche, sondern analysierte auch ihre Handlinien.

Etty Hillesum war jedoch nicht nur von seinem ungewöhnlichen therapeutischen Ansatz fasziniert. Begeistert stürzte sie sich auch auf seine riesige Bibliothek mit psychologischen Fachbüchern sowie zahlreichen religiösen Werken wie Rilkes »Stundenbuch« oder den Schriften des Hl. Augustinus. Spier war es, unter dessen Einfluss sie auch anfang, in der Bibel zu lesen. Ihre undogmatischen Gedanken über

Gott, das Schicksal, das Leid und ihre Gebete notierte sie in ihrem Tagebuch.

Als die Situation für Etty, ihre Familie und alle anderen Juden in den Niederlanden immer dramatischer wurde, entdeckte sie ihre Berufung: »Ich möchte später die Chronistin unseres Schicksals sein. Ich muss mir für die Ereignisse eine neue Sprache zurechtschmieden und sie in mir aufbewahren, wenn ich nicht mehr die Gelegenheit haben werde, etwas niederzuschreiben.«

Am 7. September 1943 wurde Etty Hillesum schließlich gemeinsam mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert, wo sie im November 1943 ermordet wurde. Sie wurde 29 Jahre alt.

Heute wird Etty Hillesum mal als unkonventionelle Kreative mit Schreibblockaden, mal als moderne Mystikerin, mal als freiheitsliebende Feministin porträtiert. Auch Heiner Wilmer zeichnet in seinem Buch letztendlich ein einseitiges Bild von Etty Hillesum, wenn er sich vor allem mit ihrer Spiritualität und ihren Gedanken zu Gott, Versöhnung und Hass auseinandersetzt. Darf er das? Darf ein katholischer deutscher Bischof ein Zwiegespräch mit einer von den Nazis in Auschwitz ermordeten jungen Jüdin führen?

Jeffrey Shandler, Professor für Jewish Studies an der Rutgers University, New York, hat sich dieser Frage in seiner Auseinandersetzung mit Anne Frank gestellt und kommt zu dem Schluss: »[...] Holocaustopfer, Kämpferin für Menschenrechte, Mädchen, früh gereifte Autorin, Tagebuchschreiberin und Feministin. Keine dieser Zuschreibungen passt genau oder bietet eine vollständige Erklärung für ihre Bedeutung; der Schlüssel zum Verständnis Annes als Ikone

liegt gerade in der Gesamtheit dieser Paradigmen.«^{*} Und er fährt fort: »Die unterschiedlichen Bewertungen von Annes Leben und Werk widerspiegeln das Ringen von Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Ideologien bei der Auseinandersetzung mit dem Holocaust.« Wer heute das Tagebuch lese, werde Teil eines großen, weltweiten Kreises von Lesern, die ihr Tagebuch aus ihrem jeweils individuellen Blickwinkel sehen und auf vielfältige Weise darauf reagieren.

Darum ist dieses Buch für mich eine Einladung, nach der Lektüre von »Herzschlag« wie Heiner Wilmer selbst zu Etty Hillesums Tagebuch zu greifen und es aus meinem Blickwinkel zu lesen.

Als Heiner Wilmer mich bat, den Entwurf seines Buches über Etty Hillesum zu lesen, war da noch nicht sein Wunsch, ein Vorwort zu schreiben. Ich habe die Bitte nur zögernd angenommen. Ich – Jurist –, ich – Jude –, dessen Großeltern im KZ Riga umgebracht wurden und ihr Sohn, mein Vater, nach der Befreiung die Jüdische Gemeinde seiner Heimatstadt Hannover wieder aufbaute. Oder die andere Großmutter das KZ Theresienstadt überlebte und ihre Töchter, so also auch meine Mutter, überlebten, weil mein christlicher Großvater sich von seiner Frau Henny nicht scheiden ließ.

* Jeffrey Shandler, Anne Frank: von der Tagebuchschreiberin zur Ikone, auf: <https://www.annefrank.org/de/anne-frank/vertiefung/anne-frank-von-der-tagebuchschreiberin-zur-ikone/>, abgerufen am 24. Mai 2024.

Bischof Wilmer verstand meine Zurückhaltung, und da hatten wir eine Übereinstimmung, die ich oben deutlich machte. Er, Katholik, befasst sich mit dem Innersten eines umgebrachten jüdischen Mädchens und ich, Jude, soll mich mit der Denke eines katholischen Bischofs auseinandersetzen. Kann ich das? Und ... darf ich das?

Ich habe ihn dann tatsächlich gebeten, nicht als Lektor, sondern als Freund, hier und da die Person Etty, ihre teils intimen Gedanken nicht anzurühren.

Heiner Wilmer hat mich als Juden verstanden.

ÜBERSÄTTIGT VON LIEBE

Von Dana von Suffrin

Man muss sich Etty Hillesum gegen Ende ihres viel zu kurzen Lebens (sie wird mit 29 ermordet) als glückliche Frau vorstellen, und genau das widerstrebt mir. Mir missfällt, dass sie ihrem Impuls, die deutschen Besatzer, die sie bedrängen, schikanieren und schließlich töten, zu hassen, widersteht: Sie will nicht hassen, solange es unter den Deutschen zumindest einen einzigen Gerechten gibt. Sie hadert nicht, sie wütet nicht, sie schimpft nicht einmal, als die Deutschen schon die Hand ausstrecken, um sie zu ermorden. Sie wehrt sich auch nicht: Etty Hillesum will nicht untertauchen, selbst als ihre Freunde ihr das anbieten. Sie will das Schicksal ihres Volkes teilen, 1943 wird sie in Auschwitz ermordet. Ist ihre Geschichte nun eine schöne, weil sie von Würde und Größe handelt, oder eine schreckliche, weil sie von einer Frau erzählt, die keine drei Schritte vom Abgrund steht und vielleicht aus Resignation handeln muss? Ist es die Geschichte einer Frau, deren innerer Raum größer expandieren musste,

weil ihrem Außen täglich mehr verwehrt wurde? Wäre Etty in einer anderen Zeit eine ganz andere Frau gewesen?

Ettys Tagebuch beginnt im März 1941, Monate nach dem Überfall der Deutschen auf die Niederlande, und wird etwas mehr als anderthalb Jahre von ihr geführt. Die ersten Monate scheint es, als würde sie sich weigern, den Horror, dem sie plötzlich ausgesetzt ist, ernst zu nehmen, sie schreibt viel von sich selbst, sie ist unsicher und nachdenklich, vielleicht depressiv. Man erkennt schnell: Etty Hillesum ist intelligent, vielleicht genial, wankelmütig, launisch, witzig und äußerst unkonventionell. Sie lebt mit einem viel älteren Mann zusammen, den sie mit einem anderen Mann betrügt, mit letzterem probiert sie alle möglichen modernen Psycho- und Körpertherapien aus. Er rät ihr wohl auch dazu, Tagebuch zu führen, um konzentrierter zu werden. Vielleicht betrügt Etty ihren Lebensgefährten gar nicht, vielleicht gibt es Absprachen. In jedem Fall lebt sie ganz anders als die meisten bürgerlichen jüdischen Frauen ihrer Zeit, sie scheint viel freier als beinahe alle Frauen, die ich kenne. Etty interessiert sich fast fanatisch für Literatur, für Psychologie, für ihre individuelle Entwicklung und, so erzählt man später, für ihre Mitmenschen. Von ihrer Familie bekommt man nicht allzuviel mit, sie hängt sehr am Vater, den sie »mein kleiner Papa« nennt, und ist, wie fast jede Tochter, in einem Zwangsverhältnis gefangen: Er geht ihr auf die Nerven und gleichzeitig wird sie von Mitleid überflutet, wenn sie ihn in seiner unmöglichen Kleidung sieht und sich seine kleinbürgerlichen Sorgen und Nöte vorstellt. Wenn er aus der kleinen Stadt, in der Etty aufgewachsen ist, nach Amsterdam kommt, steht sie den

Tag nur durch, wenn sie ein ganzes Röllchen Aspirin nimmt. Sie hängt an ihm mit einer bedingungslosen, fast regressiven Liebe, obwohl er sie beim Lesen und beim Denken stört und sie körperlich und seelisch erschöpft. Die Mutter mästet sie, beschwert sich ständig, wie mager die Tochter geworden ist, und ist von der Haushaltsführung besessen – die Hillesums sind eine gewöhnliche jüdische Familie. Etty weiß, dass sie sich von dieser Familie weitgehend emanzipieren muss, zu ihrer Gedankenwelt hat die Familie keinen Zugang mehr. All das sind Aspekte an Etty, die *mich* interessieren.

Heiner Wilmer interessiert sich für eine andere *Etty*, mit der er acht Tage Exerzitien verbringen möchte. Ihr Liebesleben und ihre Bigamie ist für ihn »nicht so sehr Thema«, ihre ungewollte und unterbrochene Schwangerschaft auch nicht. In gewisser Weise ist Etty für ihn ein größerer Mensch: Wilmer untersucht, wie es Etty gelingt, die ganze Welt zu lieben (und auch darüber schreibt sie: Die Liebe auf einen einzelnen Mann zu richten, steht laut Etty sogar der Emanzipation der Frauen im Weg, sie blockiert gewissermaßen Errungenschaften in Kunst und Wissenschaft). Heiner Wilmer begleitet sie in den Mystizismus, er arbeitet sich an ihrem übrigens sehr individuellen Glauben ab, er will, kurz gesagt, wissen, wie es ihr gelingen konnte, Etty zu sein. Sie ist für ihn Freundin, Spiegel, Ratgeberin, Lehrerin, Vorbild, Exerzitienmeisterin und vielleicht auch Heilige. Und die beiden scheinen sich zu verstehen, obwohl Wilmer Mann, Angehöriger des Tätervolks (wie er selbst sagt) und Christ ist – vielleicht, weil unsere Sehnsüchte eben doch universell sind. In einer kurzen Episode verlässt Heiner Wilmer das Exerzitienzimmer und

besucht ein Denkmal für eine zerstörte Synagoge auf dem Hildesheimer Lappenberg. Auf dem Denkmal ist die jüdische Leidensgeschichte gezeigt: von den Römern, die gerade den Tempel entweihen, bis zu den nationalsozialistischen Gräueltaten. So kann man die Geschichte der Juden erzählen, aber man muss nicht. Man kann auch eine andere Geschichte erzählen, und das könnte dann vielleicht Ettys Geschichte sein.

Etty wollte, dass ihre Tagebücher veröffentlicht werden. Vielleicht hat sie sich selbst Gedanken gemacht, wie sie in einem späteren Zeitalter, eines, in dem man Hass und Gewalt fast zu überwinden geglaubt hatte (und sich dann doch täuschen sollte), unterschiedlich auf ihre Leser wirken würde?

Ich glaube, sie wäre einverstanden gewesen mit diesem Buch, denn *Etty* war nie deckungsgleich mit Etty, sie hatte zu viele Facetten, zu viel Dynamik, zu viel Unruhe, sie bestand, wie sie selbst sagte, aus vielen verschiedenen Menschen. Und ist es nicht das, was wir in der Literatur suchen: Identifikation, Verständnis, Transzendenz? Jetzt muss ich spekulieren, aber ich glaube, ich täusche mich zumindest nicht ganz, wenn ich sage: Das suchen wir auch im Glauben. Vielleicht finde ich das später noch einmal heraus.